

Eduard Kaeser

Was zum Teufel ist Kliodynamik?

Geschichte im Zeitalter von Big Data

Kann man historische Ereignisse wie Naturereignisse erklären und prognostizieren? Oder kann man sie nur erzählen? Mit dieser Alternative befindet sich die Geschichtsschreibung immer schon im Spannungsfeld zweier extremer Pole. Man entsinnt sich der Prahlerei Friedrich Engels in *18. Brumaire des Louis Bonaparte*: „Es war grade Marx, der das große Bewegungsgesetz der Geschichte zuerst entdeckt hatte, das Gesetz, wonach alle geschichtlichen Kämpfe (...) in der Tat nur der mehr oder weniger deutliche Ausdruck von Kämpfen gesellschaftlicher Klassen sind.“ Für Engels stellte ein solches Gesetz das historiographische Pendant zum Energieerhaltungssatz in den Naturwissenschaften dar. Da war Friedrich Nietzsche ganz anderer Meinung, der bekanntlich dieser Geschichtsgläubigkeit nichts abgewinnen konnte, in ihr vielmehr nur eine Selbstentmächtigung des Menschen sah: „Soweit es Gesetze in der Geschichte gibt“, schreibt er in den *Unzeitgemässen Betrachtungen*, „sind die Gesetze nichts wert und ist die Geschichte nichts wert.“

Die Idee, dass Historiographie und Sozialwissenschaft durch naturwissenschaftliche Aufmöblierung zu seriösen Prognoseinstrumenten werden, ist ein alter methodologischer Wunschtraum, der ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Der Statistiker Adolphe Quetelet z. B. trug sich mit der Vision einer „Sozialphysik“, die unter Kenntnis der Anfangsbedingungen bestimmte soziale Ereignisse mit ähnlicher Präzision voraussagen würde wie die Himmelsmechanik den Lauf der Planeten. Jüngst hat diese Vorstellung ihre aktuelle Fassung in Gestalt der „Kliodynamik“ erhalten, eines Ansatzes, mit dem der amerikanische mathematische Ökologe Peter Turchin über die akademischen Gemarkungen hinaus für Aufsehen sorgt. Vor ein paar Jahren sagte er für die USA eine Zeit heftiger Unruhen und Gewaltausbrüche im Jahre 2020 voraus und erregte dadurch umgehend eine von den Medien stets eifertig bewirtschaftete Apokalypseangst.

Turchin ist kein moderner Nostradamus. Sein Ansatz, benannt nach der griechischen Muse der Historiographie Clio, gehört heute zum wissenschaftlichen Alltag. Nachdem er Räuber-Beute-Zyklen im Tierreich studiert hatte, kam er auf die Idee, die mathematischen Techniken auch auf das Reich des Menschen anzuwenden. Er durchkämmte z. B. das historische, demografische, politische und ökonomische Datenmaterial aus den letzten 200 Jahren der amerikanischen Geschichte nach „Instabilitätsereignissen“ und wertete diese statistisch aus. Dabei entdeckte er eine auffällige Wiederholung von „Gewalt-Spitzen“: um 1870 nach dem amerikanischen Sezessionskrieg; um 1920, zur Zeit von Rassenunruhen, Arbeiterbewegung und antikommunistischer Reaktion; und um 1970, zur Zeit der Bürgerrechtsbewegung, der Opposition gegen den Vietnamkrieg und der kulturellen Wandlung in der US-Gesellschaft. Gemäß diesem Modell der 50-Jahre-Zyklen sollte also eine neue Unruhezeit um 2020 zu erwarten sein.

„Geschichte wiederholt sich nicht, aber sie reimt sich“ – dieser oft zitierte, Mark Twain zugeschriebene Satz passt wie bestellt auf die Kliodynamik. So wie der Reim ja keine Wiederholung des Wortes ist, sondern eine Wiederkehr („In-eine-Reihe-bringen“) des Wortklangs, so sucht Kliodynamik nach der Wiederkehr von Mustern in der Geschichte, z. B. Zyklen der Instabilität. Nun ist es eine Sache, solche Zyklen zu konstatieren; eine andere, sie zu erklären. Wie es bei jemandem, der sich mit Populationsökologie beschäftigt hat, kaum überrascht, möchte Turchin Instabilitäten primär aus der Perspektive einer „strukturelledemographischen Theorie“ erklären. Sie postuliert zwei dominierende Trends in der Geschichte, sogenannte „säkulare Zyklen“ und „Vater-Sohn-Zyklen“. Erstere erstrecken sich oft über Jahrhunderte, Letztere meist über zwei Generationen. Säkulare Zyklen beginnen in Gesellschaften mit einem Gleichgewicht von Arbeitsangebot und –nachfrage. Bevölkerungswachstum bringt Angebot und Nachfrage aus dem Gleichgewicht; der Lebensstandard der untersten Schichten sinkt, bei gleichzeitiger Überproduktion von Eliten, die ihre Position und Privilegien behalten wollen. Letztlich führt die Instabilität zum Zusammenbruch der Ordnung, zu einer Neuverteilung der Macht und der Zyklus beginnt von vorne. Aufmoduliert auf diese lange historische Welle ist eine kürzere, der Vater-Sohn-Zyklus. Der Vater reagiert mit Gewalt gegen soziale Ungerechtigkeit. Der Sohn trägt schwer am Erbe eines Aufstands oder Bürgerkriegs und neigt zu Zurückhaltung und friedvoller Beilegung von